



Michael Asam (2. Bezirkstagspräsident), Grundschülerin Elena aus Waldram (präsentiert Tablet mit Texten), Kuratorin Sybille Krafft, Annemarie Korntheuer, die als 5-Jährige nach Waldram kam (auf dem Foto unten r.), Kulturreferent Bezirksrat Anton Spitzbauer und Co-Kuratorin Simone Steuer (v.l.) präsentieren die Ausstellung über das Lager Föhrenwald. Dabei sind Bilder wie von dieser Kommunion in Waldram zu sehen.

Eine Siedlung für Vertriebene

Ausstellung über das Lager Föhrenwald im Maierhof des Klosters Benediktbeuern

Benediktbeuern – Der Wolfratshausener Forst blickt auf acht Jahrzehnte Deutscher Geschichte zurück, auf dunkle Kapitel ebenso wie auf Zeiten voller Hoffnung und Neubeginn. 1939 von den Nazis als Siedlung für Rüstungsarbeiter der nahe gelegenen Munitionsfabriken errichtet, wurde „Föhrenwald“ nach Ende des zweiten Weltkriegs zu dem am längsten bestehenden Lager für überlebende KZ-Häftlinge und heimatlos gewordene Juden. Mitte der fünfziger Jahre kaufte dann das Katholische Siedlungswerk die Liegenschaft, um Wohnraum für Vertriebene zu schaffen - aus Föhrenwald wurde Waldram, benannt nach dem Heiligen Waldram, einem der Stiftungsäbte des Benediktbeurer Klosters. Eine Fotodokumentation im Maierhof des Klosters Benediktbeuern beleuchtet nun den Lebensalltag von Kindern, die nach Flucht und Vertreibung im Isartal aufwuchsen.

Zu allen Zeiten kam Kindern eine besondere Rolle beim Neuanfang in einer fremden Umgebung zu. Durch das Eingebundensein in Schule und Glaubensgemeinde, in Musik- und Sportgruppen gelang Kindern eine schnelle Integration in die neue Gemeinde. Für ihre Fotodokumentation wählte das Team um Kuratorin Sybille Krafft aus über 1.000 Bildern aus Privatbesitz und internationalen Museumsarchiven fünfzehn Bildpaar-

re aus, die das Kinderleben im Lager Föhrenwald demjenigen in der Siedlung Waldram gegenüberstellt.

Dabei zeigen sich sowohl erstaunliche Parallelen als auch signifikante Unterschiede. Während jüdische Kinder im von der UN und einer amerikanischen-jüdischen Hilfsorganisation verwalteten Lager Föhrenwald zwar in Freiheit, aber durch einen Zaun von der Außenwelt abgeschirmt lebten, hatten Kinder der Heimatvertriebenen freien Zugang zu Wiesen und Wäldern rund um die Siedlung. Auch war ein in Föhrenwald lebender Großvater eine Seltenheit, da alte Juden im KZ von den Nazis als erste umgebracht worden waren. In Waldram hingegen lebten die meisten Kindern mit Großeltern unter einem Dach.

Starke Ähnlichkeiten weisen hingegen Fotos auf mit Kindern, die stolz ihr Fahrrad herzeigen, zusammenspielen, Sport treiben, musizieren, die Schule besuchen und an religiösen Festen teilnehmen. Sie strahlen teils eine spielerische Leichtigkeit aus, mit der Kinder sich in ihr neues Umfeld integrieren und veranschaulichen den hohen Stellenwert von Bildung für die neuen Hoffnungsträger der von Flucht und Vertreibung gezeichneten Familien.

„Wir müssen das Wissen um diesen besonderen Ort lebendig halten“, betonte der stellvertretende Bezirkstagspräsident Michael Asam bei der Eröffnung der Ausstellung. Er

forderte explizit die jüngere Generation dazu auf, sich mit diesem Stück Zeitgeschichte ihrer Region auseinanderzusetzen, gerade jetzt, wo sich Europa und die Weltpolitik in einer sehr kritischen Phase befänden. „Die Vergangenheit gibt uns gute Hinweise, wie wir heute mit Menschen umgehen sollen, die zu uns kommen und es notwendig haben, bei uns wieder eine Heimat zu finden“, urteilte der Peitinger Bürgermeister. Auch heute leben in einzelnen Wohnungen im Ortsteil Waldram Asylbewerber, deren Kinder wieder eine große Rolle bei der Integration spielten.

Asam würdigte die Fotodokumentation als wichtig „im Kampf gegen Gleichgültigkeit und gegen das Vergessen“ und dankte Kuratorin Sybille Krafft bei der Gelegenheit auch für das große bürgerschaftliche Engagement des Vereins „Bürger fürs Badehaus Waldram-Föhrenwald“, dessen Vorsitzende Krafft ist. Der Verein will aus dem historischen Gebäude am Kolpingplatz, dem ehemaligen jüdischen Badehaus, eine Begegnungs- und Dokumentationsstätte aufbauen, in der unter anderem die Fotodokumentation dauerhaft der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

„Es gibt kaum einen passenderen Ort, an dem europäische Verwerfungen besser abzulesen sind, als im Wolfratshausener Forst“ befand auch Historikerin Krafft. Die geschundenen Menschen stammten aus vielen

verschiedenen Ländern Europas und deren Kinder litten unter den Erwartungen der Eltern für den Neuanfang. Auch wenn die Kinder nach schlimmen Erfahrungen der Nazi-Zeit im Lager mit Spielplatz, Schule und Kino nahezu paradiesische Zustände vorgefunden hätten, mussten sie sich zurecht finden in einer abwartenden, feindseligen bayrischen Welt, erklärte Krafft, „mit offenen Armen empfangen wurde hier niemand.“ Erstaunlich sei, dass einen von den Fotos ganz normale, zuweilen nur etwas ernste, Kindergesichter anblickten.

Eines der Mädels auf den Fotos war sogar anwesend: Annemarie Korntheuer kam vor 60 Jahren als Fünfjährige mit ihrer aus Südmähren vertriebenen Familie nach Waldram, wo sie noch heute lebt. Sie erinnere sich an eine ganz normale Kindheit, erzählte sie, „Hauptsache Mama und Papa waren da.“ Gut integriert habe sich die Großfamilie auch durch die Musik, mit der alles leichter gehe, berichtete das Mitglied der „Waldramer Sängern“, die die Vernissage musikalisch umrahmten.

Die Ausstellung ist bis 25. April in der Fachberatung Heimatpflege im Maierhof des Klosters Benediktbeuern zu sehen. Zu den Bildtafeln stehen den Besuchern zwei Tablets mit Audio- und Bildguide zur Verfügung, deren Texte von Viertklässlern der Grundschule Waldram eingelesen wurden.